

## Vorwort

Das Symposium, auf dem der vorliegende Band beruht, war vor allem den Möglichkeiten der zeitgenössischen Aufführung antiker griechischer Musik gewidmet. Entsprechend war der Diskussion zwischen Künstlern und Fachleuten auf dem Gebiet der antiken Musik breiter Raum gegeben. Allgemein wurde betont, in wie vielen Belangen uns authentisches Wissen versagt ist. Nichtsdestoweniger bezweifelte niemand, dass die erhaltenen Überreste antiker Kompositionskunst es verdienen, einer zunehmend interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht zu werden. Dabei können und dürfen ganz unterschiedliche Wege beschritten werden; nur wurde eingefordert, dass nicht als antike Evidenz ausgegeben wird, was moderne ‚Zutat‘ ist, gleich ob diese künstlerischem Wollen entspringt oder der Notwendigkeit, unsere Wissenslücken mit plausiblen Annahmen zu füllen.

Die einzelnen Beiträge beleuchten die Frage der modernen Aufführbarkeit von ganz unterschiedlichen Seiten. Instrumentenkundliche Gesichtspunkte werden ebenso behandelt wie die Frage nach ursprünglichen und modernen Aufführungskontexten, Publikumserwartungen ebenso wie das berühmte Ethosproblem an der Schnittstelle zur Psychologie.

Der praxisorientierte Ansatz des Symposiums fand seinen Höhepunkt in öffentlichen Vorführungen im Theatersaal der Akademie der Wissenschaften. Hier bot sich dem Publikum die einzigartige Gelegenheit, ganz unterschiedliche Zugänge zur antiken Musik direkt zu vergleichen, von der unbegleiteten Stimme über Gesang zum Klang rekonstruierter Instrumente bis hin zu Neuvertonungen antiker Texte im Originalrhythmus und in antiken Tonleitern und schließlich modernen Kompositionen auf der Basis antiker Melodiefragmente. Ein Mitschnitt dieses Abends liegt diesem Buch bei: er muss auch einen Abdruck der Diskussionen ersetzen, von dem wir Abstand genommen haben.

Die Herausgeber danken Tomasz Rodowicz und seinem Orkiestra Antyczna, als deren Partner im Culture2000-Projekt „Unknown Sources of European Music – Ancient Greece“ wir das Symposium organisieren durften, der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die es ermöglichte, sowie Ellen Hickmann, ohne deren International Study Group for Music Archaeology es nicht zustande gekommen wäre.

Stefan Hagel

Christine Harrauer